Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

**Heft:** 16

**Artikel:** Emil Cardinaux

Autor: H.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-636139

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist mir selber noch ein Kätsel...", erwiderte sie scheinbar verwirrt. Und sie fügte hinzu: "Als ich in den frühen Worgenstunden von der plötzlichen Ausreise der Nacht erfuhr, ordnete ich an, die Gäste sosort zu wecken und an Land zu bringen. Man muß Sie vergessen haben... Sie befanden sich ja, da die Gästefabinen nicht ausreichten, in einer Kabine mittschiffs..."

Sie bemerkte den ungeduldigen Blick des weißgekleideten Mannes, und sich an ihn wendend, suhr sie in englischer Sprache fort: "Herr Weindal zählte zu meinen gestrigen Gästen. Ich hatte selbstverständlich nicht die geringste Uhnung, daß er sich noch auf dem Schiff befindet..."

Plöglich schien sie sich zu entsinnen, daß ich den grauhaarisgen, breitschultrigen Herrn noch nicht kannte und sie sagte: "Das ist Mr. Lawrence, der Besitzer der Yacht..."

Lawrence ergriff mit einer, wie es mir schien, nicht ganz echten Freundlichkeit meine Rechte und drückte sie. "Nun dann seien Sie auf dem Schiff willkommen, Mr. Weindal!"

Es fiel mir auf, daß er meinen Namen, obwohl er ihn aus dem Munde Milicas vorhin nur flüchtig vernommen hatte, sehr forrett aussprach. Der Umstand gab mir zu denken.

"Sie werden hungrig sein, Herr Weindal!" sagte Mr. Lawrence. In einer Viertelstunde essen wir. Bis dahin können Sie sich ein wenig in Ordnung bringen... Man wird Ihnen eine andere Kabine geben. Meine Garderobe steht Ihnen selbstwerständlich zur Verfügung, wenn ich auch fürchte, daß sie Ihnen nicht gerade wie angegossen passen dürfte..."

Ein junger Neger tauchte auf. Er trug eine dunkle Hofe und eine weißgestärkte Jacke. Er stierte mich ungeniert an. Mein rätselhastes Austauchen auf der Pacht schien ihm anscheinend nicht in den Kopf zu gehen.

"Kobra, Du führst den Herrn in Kabine fünf!" sprach Lawrence zu ihm.

Die große und luftige Kabine war außerordentlich elegant. Das Bett nur niedrig und breit. Ein Tisch, ein Sosa, zwei Klubsessel und ein kleiner Schreibtisch ergänzten die Einrichtung. Den Fußboden bedeckte ein dicker orientalischer Teppich, in den die Füße förmlich versanken.

In die rechte Seitenwand war ein geräumiger Schrank eingelassen. Links führte eine Tür in den anschließenden Baderaum. Der Neger öffnete sie. Weiße Kacheln, blanke Messingröhren und Kristallhähne funkelten im Scheine des Sonnenslichts, das durch die Milchscheibe des Decksensters hereindrang.

Der Neger wartete stumm auf meine Besehle. Ich winkte ihm, er könne sich entsernen.

Kaum war ich allein, eilte ich zu dem kleinen, gediegenen Schreibtisch. Eine Briefmappe aus gepreßtem Schweinsleder wies in der rechten unteren Ecke den Namen der Nacht auf.

Darüber befand sich ein verschlungenes Monogramm aus drei Buchstaben. IBL.

Der Besitzer der Yacht war also der Millionär J. B. Lawrence, in dessen Floridaer Schloß der Maharadscha von J. beraubt wurde! Diese Entdeckung verwirrte mich noch mehr.

Als der Neger erschien, um mich zum Lunch zu führen, konnte ich es kaum erwarten, den Amerikaner und seine Nichte auf eine eindeutige Weise zur Rede zu stellen. Der Salon, in dem mich Lawrence und Milica erwarteten, übertraf alle meine Erwartungen. Die wundervolle Holztäserung, die alten Gemälde aus Meisterhand, ein entzückender Flügel, der riesige, prachtvolle Perserteppich am Boden und jeder der Einrichtungsgegenstände verriet nicht nur Kostspieligkeit, sondern auch einen erlesenen Geschmack. Obschon die Nacht einen Speisesal besaß, wurde in dem Salon gegessen Auf dem gedeckten Tisch klanden zwischen Porzellan, Kristall und Silber wundervolle Blumen. Milica Borgholm empfing mich mit einem strahlenden Lächeln.

Wie schön sie war!

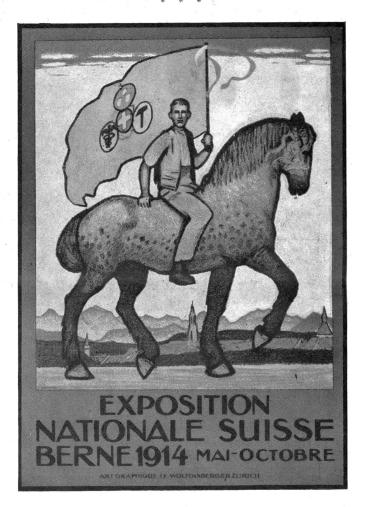
Meine berechtigte Empörung über den Streich, den man mir gespielt hatte, sank merklich. Als ich mir dessen bewußt wurde, redete ich mich erneut in But. Ich war ein Esel, daß ich mich durch das anziehende Aeußere des jungen Mädchens beeinflussen ließ! Keinen Augenblick länger wollte ich die Frasgen, die ich mir bereits zurechtgelegt hatte, hinauszögern.

Ich öffnete grimmig den Mund.

Doch in diesem Augenblick erschien mit beladenem Tablett der Steward. Er war ein älterer Mann, mit den strengen glattrasierten Zügen des Dieners aus herrschaftlichem Hause. Sein Anblick zwang mich unwillfürlich zur Beherrschung. Gut, dachte ich, schließlich kannst du dich noch eine halbe Stunde — bis das Essen vorbei ist — gedulden.

Während des ebenso auserwählten wie ausgezeichneten Essens vermied ich es, Milica anzublicken. Sie bestritt fast allein die Unterhaltung.

Fortsetzung auf Seite 377.

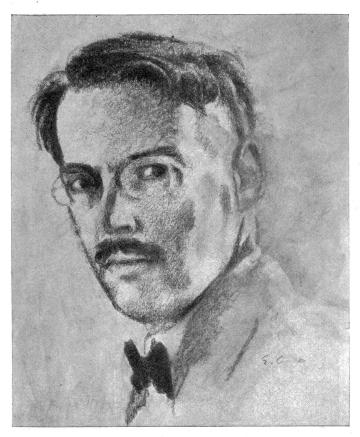


## EMIL CARDINAUX

zu der Gedächtnisausstellung in der Berner Kunsthalle

(4. April bis 2. Mai 1937)

Die Räume der Kunsthalle sind während dieses Monats dem Andenken des im Oktober letzthin verstorbenen Berner Malers Emil Cardinaux geweiht. Sie sind im obern Stock gefüllt von seinen licht- und farbenkrohen Landschaften, seinen geistund geschmackvollen Figurenbildern und Porträts, während im untern Stock seine graphische Kunst in einer glanzvollen Kollektion von Plakaten zur Geltung kommt. Der starke künstlerische Wille, die schöpferische Geistigkeit und der schöne naturbejahende Optimismus, der die Käume oben und unten farbig durchslutet, sie lassen uns bewußt werden, daß die Schweizerkunst in Emil Cardinaux eines ihrer stärksten und fruchtbarsten Talente versoren hat. Aber auch, daß es dem Berewigten vergönnt war, seiner Kunst in den knapp sechzig Jahren seines Lebens Entscheidendes und Wertvolles zu schenken.



Emil Cardinaux - Selbstbildnis

1920

Geboren am 11. November 1877 als Sohn eines aus Palézieux stammenden Berner Kaufmannes, durchlief Cardinaux die Berner Schulen. Zuletzt das Gymnassium. Er sollte in München Jurisprudenz studieren, aber er wandte sich bald endgültig der Malerei zu. Während zweieinhalb Jahren arbeitete er im Utelier von Franz Stuck, des damals berühmtesten Münchener Malers. Der Sommer 1903 sah ihn malend auf der Deschinenalp. Dann wandte er sich nach Paris, wo er die französischen Impressionisten auf sich wirken ließ, ohne sich aber an sie zu

verlieren. Auch Italien, das er später, mit einen eidgenöffischen Runftstipendium in der Tasche, bereiste, hat seine Kunft nicht bestim= mend beeinflußt. Er war damals im Banne eines Meifter, der die jungen Schweizer Künft= ler ermunterte, sich selber zu sein. Damals wurde, wie C. A. Loosli das fehr eindrucksvoll darftellt in seiner trefflichen Emil Cardinaux Monographie — die moderne Schweizerfunst geschaffen. Im Kreise der Hodlerianer oder der "Berner Schule", wie die Künftlergruppe um Hodler genannt wurde, war Cardinaur ein freudig Anerkannter. Im Winter 1906/07 malte er mit feinen Malerfreunden Eduard Boß, Mar Brack und Plinio Colombi auf dem Jaunpaß. Ein Enthusiaft der Berge und geübter Alpinist, verherrlichte er in seinen Bergbildern die erhabene Schönheit des Bergwinters mit seinen blauschattigen Schnee= halden, seinen schneebeladenen Tannen, sei= nen in reine himmelsbläue stechenden duntlen Bergzacken.

Rasch nacheinander sterben seine Eltern. Er verheiratet sich und gründet ein eisgenes Heim. Bei Muri baut er sich nach den Plänen seines Freundes, des Architesten Otto Ingold, Haus und Atelier. Hier hebt nun ein fleißiges Schaffen an. Zu seinen Bergbildern gesellen sich die Hügel-, Wald-, Fluß- und Gartenlandschaften, die die Schönheiten des Bernerlandes seiner näheren und ferneren Umgebung verkünden. Sein Vinsel, der in den Bergen mit Hodlerscher Strenge vereinsacht und nach den Grundelementen der Erscheinung forscht, meistert nun auch die Farbenfülle eines Frühlingstages oder eines herbstlichen Waldes.

In Paris schon hatte er seinen ersten Plakatwettbewerb mitgemacht. Bald stellten fich auf diesem Gebiete die Erfolge ein. Unter der Führung der Kunftanftalt Wolfensberger in Bürich ersteht eine neue, schweizerische Plakatkunft, die Cardinaur' Talent erkennt und in ihren Dienst nimmt. Es entstehen nun in rascher Folge auf Grund von Wettbewerben oder Aufträgen über hundert meift großformatige Plakate, die Cardinaur' Rünftlerruhm von allen Wänden berab verfünden. Sein grünes Landesausstellungsgroß von 1914 aber wird trot seiner plakattechnischen Integrität verkannt und muß einem bürgerlich genehmen Blat machen. Die Ausstellung in der Kunsthalle zeugt beredt von Cardinaug' Erfindungsgabe und seinem treffsicheren Geschmad als Plakatkunftler. Seine SBB-Werbeplakate, sein Bölkerbunds-Schweizermann, seine Fehlbaum-Seidenstrumpfdamen mit den neckischen Umörchen und sein du Theater=Rofo= tobon find Meisterleiftungen, die die Runftgeschichte registrieren wird. Bom Blatat zum deforativen Wandbild ift ein furzer Schritt. Wo Cardinaux dazu kam, ihn zu tun, hat er immer Treffliches geleistet. Beweis: die Wandmalerei im Kino Bubenberg, im Burgersaal des Bürgerhauses, in der neuen dirurgischen Klinik, im Giebelfeld des Unfallversicherungsgebäudes in Luzern u. a. m. Cardinaug bewährte sich auch als Buchillustrator. Seine Beichnungen, insbesondere die farbigen, in Dr. Schneiders Kinderbüchern (Verlag A. Francke) erfreuen jung und alt durch ihre Treffsicherheit und ihren Stimmungsgehalt.

Cardinaug hat sein Lebenswert nicht ganz zu Ende sühren können. Ein herbes Schicksal, das eine lange schmerzhafte Krankbeit über ihn brachte, nahm ihm den Pinsel zu früh aus der Hand. Doch schon so ist seine Lebenswerf von imponierendem Umfang und von einer inneren Reise, die wir Nachsahren als schlechtweg vollkommen empfinden. Zu erfennen und zu ermessen, wie sehr diese Bollkommenheit erarbeitet und erstritten werden mußte, das mag die dankbare und fördernde Ausgabe sein, die sich die junge Künstlerschaft durch Emil Cardinaug' Lebenswert gestellt sieht.



Emil Cardinaux - Genesende